Vortrag 2024: Unsere Nächsten – unsere Nachbarn

Es scheint selbstverständlich für uns dieses: "Liebe deinen Nächsten wie dich selbst."
Unsere Arbeitsgruppe Stolpersteine beschäftigt sich mit der Zeit, als es fast selbstverständlich war, lieber nicht genau wissen zu wollen, was mit unseren nächsten Nachbarn passierte – denen, die nicht ganz deutsch, nicht ganz gesund, nicht ganz konform waren.
Die Stolperstein-Arbeit ist immer eine Arbeit in Demut und Respekt vor denen, die da gelitten haben und ist eine Gratwanderung zwischen Erinnerungskultur und Benutzung sensibler persönlicher Daten!

Unsere Nachbarn Julia und Berthold Altmann aus der Schlüterstraße 23	1
Interniert im Judenlager Hellerberg	2
Die Kinder Gerda und Richard Werner Löwenstein	2
Wie weiter? Euthanasie-Opfer aus unserer Nachbarschaft	3
Rezension	3

Unsere Nachbarn Julia und Berthold Altmann aus der Schlüterstraße 23

Julia Altmann, verw. Löwenstein, geb. Levy, wurde am 18.04.1888 in Altenkirchen im Rheinland geboren. In erster Ehe war sie mit Karl Löwenstein in Hameln verheiratet. Dieser starb bereits 1918 an Tbc. Sie hatten zwei Kinder. Der Sohn Richard Werner erblickte das Licht der Welt am 28.12.1911 in Duisburg im Hause seiner Tante. Die Tochter Gerda wurde am 22.07.1913, geboren. Nach dem Tode ihres Mannes war Julia Löwenstein gezwungen, für ihren Lebensunterhalt und den ihrer Kinder selbst zu sorgen. Sie zog zunächst von Hameln nach Altenkirchen, wo sie zwei Jahre lang zusammen mit Kusinen im Geschäft ihrer Tante arbeitete. 1921 zog sie mit ihren Kindern nach Dresden, obwohl sie hier keine weiteren Verwandten hatte. Sie kaufte und betrieb die „Dresdner Kurbelstickerei“ in der Bankstraße 13.

Berthold Altmann wurde am 28.10.1882 in Graudenz in Westpreußen geboren. Er hatte drei Geschwister, die bei Yad Vashem genannt werden: Rosa Rosam, geb. Altmann (* 1873), Gertrud Altmann (* 1867), sowie Georg Jacob Altmann (* 1885). Die Schwestern lebten in Berlin und wurden 1942 nach Warschau ins Lager Treblinka deportiert, wo sie umkamen. Von 1911 bis 1922 lebte Berthold Altmann vermutlich ebenfalls in Berlin und war als Kaufmann für Häute und Felle gemeldet.

1923 heirateten sie. Die Familie wohnte bis 1935 in der Bankstraße 13. Nach dem Tod der Tochter und dem Verlust des Geschäfts zogen sie in die Schlüterstraße 23. Der Sohn wohnte da schon bei Verwandten in Altenburg in Thüringen. Berthold Altmann wurde bis 1935 in den historischen Adressbüchern als Inhaber des Stickereigeschäftes genannt, welches seine Frau mit in die Ehe gebracht hatte. Später wurde sein Beruf mit Handelsvertreter bzw. Möbelverkäufer angegeben.

In der Zeit von 1939 bis 1942 wurde das Ehepaar zwangsweise in verschiedene Judenhäuser in Dresden eingewiesen – so in die Semperstraße 4, die Amalienstraße 19 und schließlich in die Altenzeller Straße 32. Viktor Klemperer berichtete, dass die Lebensumstände im Judenhaus Altenzellerstraße 32 ausgesprochen hart und grausam waren, da die Gestapo die Bewohner dort mit 19 Hausdurchsuchungen drangsalierte.

1942 wurden das Ehepaar Altmann zu Zwangsarbeit verpflichtet, vermutlich in den Goehle-Werken der Zeiss-Ikon AG. Am 23./24.11.1942 wurden sie dann im nahen Judenlager Dresden-Hellerberg interniert. Schon bei der Gründung stand fest, dass die Bewohner nach der Auflösung des Lagers alle deportiert würden. Am 2.3.1943 wurden Julia Altmann und ihr Mann zusammen mit etwa 350 Gefangenen nach Auschwitz deportiert, wo sie sofort vergast wurden.

Interniert im Judenlager Hellerberg

Dresdner arbeitsfähige Jüdinnen und Juden mussten schon seit Längerem im Rüstungsbetrieb Goehle-Werke der Zeiss-Ikon AG in der Großenhainer Straße Zwangsarbeit leisten bei der Herstellung von Uhrwerkszündern für die Marine.

1942 beschloss man, diese Zwangsarbeiter in der Nähe unterzubringen. So konnte die Gestapo die Menschen optimal überwachen, die NSDAP-Kreisleitung wollte den Kontakt der Juden mit der sog. arischen Bevölkerung vermeiden und die Zeiss-Ikon AG wollte, dass die Arbeitskräfte ihre wertvolle Energie nicht schon auf dem langen Arbeitsweg verloren. So wurde das Judenlager Hellerberg am Hammerweg errichtet, wo am 23./24. November etwa 300 jüdische Männer, Frauen und Kinder interniert wurden.

Das Lager mit seinen 7 Baracken war bekannt für seine sehr schlechten sozialen und sanitären Bedingungen, der Boden war matschig-morastig oder gefroren von der Kälte. Für die Unterbringung zahlte man 60 Reichspfennig Miete pro Tag und Person an Zeiss-Ikon. Die Kosten für Lebensmittel rechnete das Unternehmen jeweils am Monatsende ab.

Am 27. Feb. 1943 wurde den Insassen mitgeteilt, dass sie ab sofort nicht mehr zur Arbeit gehen dürften. Im Rahmen der sog. „Großaktion Juden“ hatte man beschlossen, die Arbeit fortan von Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeiter*innen verrichten zu lassen. Am 2.3.43 rollten LKWs ins Lager. Auf ihnen wurden die jüdischen Gefangenen zum Güterbahnhof Neustadt gebracht. Von dort erfolgte am frühen Morgen die Deportation nach Auschwitz, wo die meisten vergast wurden. Julia Altmann und ihr Mann Berthold waren unter den Deportierten, beide wurden gleich bei der Ankunft umgebracht.

Der Ort des Judenlagers Hellerberg ist heute eine Brachfläche, nur ein Denkzeichen erinnert daran, welches die Namen der 293 Gefangenen des Lagers aufzählt. Am ehemaligen Goehle-Werk erinnert eine Gedenktafel an die Zwangsarbeit der Juden.

Die Kinder Gerda und Richard Werner Löwenstein

In der Bankstraße 13 in der Dresdner Seevorstadt war die Familie zuhause und hatte ihre Firma dort. Sohn Richard Werner besuchte die nahe Kreuzschule (am alten Standort am Georgenplatz!) und nach dem Abitur wurde er in einem großen Kaufhaus angestellt, Gerda ging ein Haus weiter in die 9. Volksschule und sollte wohl später einmal die Firma der Eltern übernehmen.

Als die Nazis an die Macht kamen, wurde Richard Werner wie alle jüdischen Angestellten entlassen. Er konnte 1936 fliehen und gründete später in Südafrika eine Familie, wie wir aus einem Interview erfahren konnten, das er 1996 der Shoah Foundation der Uni von Südkalifornien gab. Lange suchten wir nach seinen Nachfahren, bis der Kontakt gelang. Da sein Enkel im Begriff steht, einen Dienst in München anzutreten, haben wir die Verlegung der Stolpersteine für Gerda und Richard Werner Löwenstein an ihrer letzten Dresdner Adresse (Bankstraße 13) bis dahin zurückgestellt.

Gerdas Schicksal endete dagegen traurig.

„Im Nov. 1923 begann der nationalsozialistische Spuk ... ich wurde auf der Straße belästigt und angepöbelt. Die Situation begann, privat u. politisch zu eskalieren.“ – so beschrieb eine Dresdner Jüdin in Gerdas Alter (Jrene Jacoby verh. Brann) ihre Schulzeit.

Gerda litt sehr unter der Situation. 1930 musste der jüdische Vermieter das Haus an die Dresdner Wach- und Schließgesellschaft abtreten. Man kann erahnen, dass das junge jüdische Mädchen Hohn und Drohungen ausgesetzt war, wenn es im Treppenhaus auf die vielen uniformierten Ordnungshüter traf, die dort Büros und Umkleideräume hatten.

Die politische Entwicklung Anfang Februar 1933 konnte ebenfalls in Angst versetzen:

- Am 30. Januar wurde Hitler Reichskanzler
- Am 1. Februar löste er den Reichstag auf
- Am 1. Februar überfallen SA-Leute den SPD-Reichstagsabgeordneten Dr. Löwenstein
- Am 3. Februar propagierte Hitler offen die „rücksichtslose Germanisierung“
- Am 4. Februar wurden Versammlungs- und Pressefreiheit beschränkt.
- Am 5. Februar 1933 nahm sich Gerda Löwenstein mit 19 Jahren das Leben!

Wie weiter? Euthanasie-Opfer aus unserer Nachbarschaft

Während des Nationalsozialismus in Deutschland war der Holocaust an den Juden die zahlenmäßig größte Vernichtungsaktion. Aber auch andere Bevölkerungsgruppen waren betroffen. Als zweitgrößte Gruppe wurden Kranke und Menschen mit Behinderungen getötet. Auch an diese wird mit Stolpersteinen erinnert, ebenso wie an Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Kommunisten, Roma, Sinti und andere Verfolgte.

Wir wollen demnächst für das Gedenken an psychisch Kranke und Menschen mit geistigen Behinderungen sorgen, die in unserem Gemeindegebiet lebten.

Die Gedenkstätte auf dem Sonnenstein in Pirna sagte ihre Mitarbeit gern zu. Auf dem Sonnenstein in Pirna war ursprünglich ein Krankenhaus für psychisch Kranke. Ende der 1930er Jahre wurde der Keller zur Tötung von Menschen umgebaut. Die Ermordung von Kranken war nach der Gesetzgebung des Dritten Reiches illegal. Deshalb wurde die sogenannte „Euthanasie“-Aktion von Beginn an als „Geheime Reichssache“ behandelt und das beteiligte Personal zur Verschwiegenheit verpflichtet. Zur Tarnung behielt die Tötungsanstalt Pirna-Sonnenstein den Namen der 1939 geschlossenen „Heil- und Pflegeanstalt Sonnenstein“ bei. Alle Sterbemitteilungen, die das extra in der „Euthanasie“-Anstalt eingerichtete Sonderstandesamt an Hinterbliebene versandte, waren mit dem Stempel bzw. Briefkopf der Heilanstalt versehen. Ende 1941 wurden diese Abläufe für die Bevölkerung von Pirna immer offensichtlicher, so dass der Tötungsbetrieb eingestellt wurde. Im August 1942 wurden fast alle baulichen Hinweise auf diese Verbrechen entfernt.

Die Euthanasie-Opfer kamen teilweise aus dem Landeskrankenhaus Arnsdorf. Deshalb besuchten wir dort das Medizinische Archiv und konnten u. a. das Erinnerungsbuch einsehen. Die am 1. April 1912 eröffnete königlich-sächsische Heil- und Pflegeanstalt Arnsdorf, war auf die Behandlung von psychischen Störungen spezialisiert. Gehörte die Anstalt bis zur Machtübernahme der Nationalsozialisten zu den fortschrittlichsten ihrer Art, so wurden ab 1933 chronisch Kranke schlechter versorgt als Menschen, die als heilbar galten.

Im Mai 2023 wurde in Großschweidnitz eine weitere Gedenkstätte eröffnet. Zwischen 1939 und 1945 wurden dort über 5500 Frauen, Männer und Kinder durch Medikamente, Unterernährung und mangelnde Pflege ermordet. Wir wollen uns im Laufe des Jahres informieren, ob dies auch Menschen betraf, die in unserem Gemeindegebiet lebten.

Abschließend wurde von dem berührenden Schicksal eines Mannes berichtet, für den möglicherweise im nächsten Jahr ein Stolperstein gelegt wird.

Bericht: Renate Lauber, Linda Langheinrich, Brigitte Lange, Petra Kircheis, Manina Dageför

Rezension

Am Abend des 27.1.2024 – dem Holocaust-Gedenktag – fand im Gemeindehaus Sebastian-Bach-Straße 13 ein ergreifender Vortragsabend statt. Die AG Stolpersteine berichtete über ihre Arbeit.

In deren Mittelpunkt stehen die Vorbereitungen zur Verlegung zweier Stolpersteine für Julia und Berthold Altmann am 8.3.2024 in der Schlüterstraße vor der Hausnummer 23, der letzten freigewählten Wohnadresse des jüdischen Ehepaares.

Zu Beginn berichtete Renate Lauber zu beider Lebensläufe ausführlich und dabei auch über die nötige, äußerst engagierte aufwendige und langwierige Recherchearbeit, sichtlich bemüht um sachlich beherrschten Tonfall angesichts des Ungeheuerlichen.

Im Folgenden zeigte Linda Langheinrich Fotos vom 1942 errichteten Internierungslager Hellerberg und berichtete über die Pieschener Goehle-Werke (Zeiss-Icon AG). Beide Altmanns waren dort interniert und mussten Zwangsarbeit leisten bis zur Deportation nach Auschwitz 1943.

Und Brigitte Lange – Motor und Herz der AG – gab Einblicke in die überaus umfangreiche, gründliche, hochmotivierte Arbeitsweise, die regionale, national und international verfügbare Quellenrecherche

einschließt, ebenso wie sie besondere Sensibilität im Umgang mit Nachfahren oder Angehörigen der Opfer voraussetzt.

Schließlich Petra Kircheis und Manina Dageför, die mit ihren erschütternden Berichten zu Euthanasieopfern der Anstalt Pirna Sonnenstein an den „erweiterten“ Kreis der Opfer der Naziherrschaft erinnerten: Menschen mit Behinderungen, Kranke, Homosexuelle – Menschen „unwerten Lebens“, wie von den Tätern zynisch benannt.

Namens des Kirchenvorstands dankte Pfarrer Dr. Hasse für die so wichtige Arbeit der AG Stolpersteine.

Viele der Zuhörer nahmen anschließend die Gelegenheit zu Fragen und Gesprächen wahr, gaben ihrer Betroffenheit Ausdruck. Nie wieder ist JETZT – Nächstenliebe bewährt sich heute in unser aller Alltag!

Bericht: Petra Hoßfeld